Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰

Nr. 230. Sonntag, den 30. September 1888.

Der Bericht des Kanzlers über das angebliche Tagebuch Kaiser Friedrichs.

(Schluß.)

Die Infallibilität war mir stets gleichgültig, Sr. Königlichen Hoheit weniger; ich hielt sie für einen fehlerhaften Schachzug des damaligen Papstes und bat Se. Königliche Hoheit, diese Frage während des Krieges wenigstens ruhen zu lassen; aber den Eindruck, daß ich sie nach dem Kriege betreiben wolle, kann Se. Königliche Hoheit niemals gehabt und in ein täglich geführtes „Tagebuch" eingetragen haben. S. 10 wird berichtet, daß Se. Majestät der König den Entwurf zu dem Briefe an den Kaiser Napoleon an Graf Hatzfeldt dictirt habe; der Kronprinz war zugegen, als der König mir befahl, den Brief zu entwerfen, und dieser Entwurf vom Grafen Hatzfeldt der Allerhöchsten Genehmigung durch Vorlesen unterbreitet wurde; es ist auch hier nicht glaublich, daß bei einer täglichen Einzeichnung ein derartiger Irrthum vorkommen konnte.

Ich halte nach Allem diesem das „Tagebuch" in der Form, wie es in der „Rundschau" abgedruckt ist, für unecht. Wenn es echt wäre, so würde auf seine Veröffentlichung meiner Ansicht nach der Artikel 92 des Strafgesetzbuches Anwendung finden, welcher lautet: „Wer vorsätzlich Staatsgeheimnisse oder Nachrichten, deren Geheimhaltung für das Wohl des deutschen Reichs erforderlich ist, öffentlich bekannt macht", u. s. w. Wenn es überhaupt Staatsgeheimnisse giebt, so würde dazu, wenn sie wahr wäre, in erster Linie die Thatsache gehören, daß bei Herstellung des deutschen Reichs Kaiser Friedrich die Absicht vertreten hätte, den süddeutschen Bundesgenossen die Treue und die Verträge zu brechen und sie zu vergewaltigen. Eine Anzahl anderer Anführungen, wie die angeblichen Urtheile Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen über Ihre Majestäten die Könige von Bayern und Württemberg, die Anführungen über den Brief des Königs von Bayern und dessen Entstehung, die angeblichen Intentionen der preußischen Regierung gegenüber der Infallibilität fielen, wenn sie wahr wären, ganz zweifellos in die Kategorie der Staatsgeheimnisse und der Nachrichten, deren Veröffentlichung den Bestand und die Zukunft des deutschen Reichs, die auf der Einigkeit seiner Fürsten wesentlich beruhen, gefährdet, also unter Artikel 92 des Strafgesetzes.

Wird die Publication für echt gehalten, so liegt der Fall des Artikel 92 I des Strafgesetzbuchs vor; wenn aber, wie ich annehme, die Veröffentlichung eine Fälschung ist, so tritt vielleicht in erster Linie der Artikel 92 II in Wirksamkeit, und wenn über dessen Zutreffen juristische Zweifel obwalten sollten, so werden außer Artikel 189 wegen Beschimpfung des Andenkens Verstorbener, wie ich glaube auch andere Artikel des Strafgesetzes die Unterlage eines gerichtlichen Einschreitens bilden können, durch welches wenigstens die Entstehung und die Zwecke dieser strafbaren, für die Hochseligen Kaiser Friedrich und Wilhelm und für Andere verläumderischen Publication ans Licht gezogen werden können. Daß dies geschehe, liegt im Interesse der beiden Hochseligen Vorgänger Ew. Majestät, deren Andenken ein werthvolles Besitzthum des Volkes und der Dynastie bildet, und vor der Entstellung bewahrt werden sollte, mit welcher diese anomyme, im Interesse des Umsturzes und des innern Unfriedens erfolgte Veröffentlichung in erster Linie sich gegen den Kaiser Friedrich richtet.

In diesem Sinne bitte ich Ew. Majestät ehrfurchtsvoll mich huldreich ermächtigen zu wollen, daß ich dem Justiz-Minister Allerhöchstdero Aufforderung zugehen lasse, die Staatsanwaltschaft zur Einleitung des Strafverfahrens gegen die Publication der „Deutschen Rundschau" und deren Urheber anzuweisen.

von Bismarck.

An Se. Majestät den Kaiser und König.

Tagesschau.

Zur Mackenzie'schen Brochüre äußert sich der berliner „Börs.-Cour.": „Aus der Größe der Auflage erklärt sich die Verzögerung des Erscheinens der Brochüre nicht. Weit eher ist anzunehmen, und wir wissen, daß es sich um mehr als eine bloße Annahme handelt, daß während des Druckes große Aenderungen vorgenommen wurden und noch vorgenommen werden. Ganze Bogen werden eliminirt und völlig umgestaltet. Es handelt sich dabei um eine ungemein strenge Auswahl aus den Aufzeichnungen Kaiser Friedrichs, welche an Dr. Mackenzie adressirt waren und in dessen Besitze sind."

Wer ist der Urheber der Publication von Kaiser Friedrich's Tagebuch? Der „Nat. Ztg." wird mitgetheilt, das Manuscript des Tagebuches habe dem Fürsten Bismarck am Donnerstag bereits vorgelegen. Der Autor, der übrigens thatsächlich ein Exemplar des Tagebuches besitzt, welches ihm Kaiser Friedrich s. Z. verehrte, soll ein alter Bekannter und früherer diplomatischer College Fürst Bismarcks sein, der recht wohl in der Lage war, die Folgen der Publication zu ermessen.at Die „Nat.-Ztg." veröffentlicht auch einen Brief des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm vom 17. Januar 1871 an einen anderen Fürsten (augenscheinlich den Herzog von Sachsen-Coburg), in welchem der Schreiber Mittheilung von der bevorstehenden Kaiser-Proclamation macht. Neues enthält die Schrift nicht, doch widerspricht sie den Tagebuchaufzeichnungen in mehreren Punkten.

Wahlbewegung.

Die Verständigung zwischen den Nationalliberalen und Conservativen für die Stadt Berlin ist in letzter Stunde daran gescheitert, daß die Conservativen den Hofprediger Stöcker nicht fallen lassen wollten, was von den anderen Parteien zur Bedingung gemacht war.

Deutsches Reich.

Aus Stuttgart wird berichtet: Oberbürgermeister v. Hack hob in seiner Begrüßungsrede an den Kaiser namentlich hervor, wie Stuttgart stolz darauf sei, daß es ihm vergönnt sei, dem Kaiser Wilhelm II. zum ersten Male seine Huldigung zollen und die Gelübde der Treue zu Kaiser und Reich erneuern zu können. Muthvoll und hoffnungsfroh blicke heute das Volk zum Kaiser auf und lebe der frohen Zuversicht, daß derselbe in Erfüllung des hohen Vermächtnisses seines Großvaters allezeit sein werde ein Mehrer des Reiches an Gütern und Gaben des Friedens, der nationalen Wohlfahrt, der Freiheit und Gesittung. Der Kaiser hat sich hocherfreut über den glänzenden Empfang ausgesprochen und wiederholt für die herzliche Begrüßung bedankt. Am Freitag herrschte ebenfalls prachtvollstes Kaiserwetter. Auf dem städtischen Schloßflügel wehte die Kaiserstandarte, gewaltige Menschenmengen umflutheten das Schloß, während die Züge immer neue Tausende brachten. Um 10 Uhr begannen alle Glocken zu läuten und unter Kanonendonner fuhr die offene sechsspännige Galaequipage, in welcher sich Kaiser Wilhelm in der Uniform seines württembergischen Infanterie-Regimentes Nr. 120 und der König Carl in der Uniform seines preußischen Infanterie-Regimentes Nr. 25, befanden, aus dem Schloßhofe. Im zweiten Wagen folgten die Königin Olga und Prinz und Prinzessin Wilhelm von Württemberg, der Prinz in Husarenuniform. Daran schlossen sich weitere zwölf Wagen mit den übrigen Prinzen und Prinzessinnen, sowie den beiderseitigen Gefolgen. Der Kaiser dankte unausgesetzt für die enthusiastischen Kundgebungen der versammelten Menge. Im Stadtgarten nahm der Monarch von Festdamen Bouquets entgegen und dankte dem Oberbürgermeister wiederholt für den herrlichen Empfang. Die Umfahrt, welche den Kaiser auf's Höchste befriedigte, dauerte über eine Stunde. Mittags um 2 Uhr fand im Schlosse großes Galadiner statt, bei welchem König Carl auf die Gesundheit seines hohen Gastes trank. Der Kaiser sprach gerührt herzliche Worte des Dankes, er erinnerte an den letzten Besuch seines greisen Großvaters und brachte die Gesundheit des württembergischen Königspaares und der königlichen Familie aus. Nach

---

Böses Gewissen.

Original-Roman von **Theodor Rindler**.

[Nachdruck verboten.]

(29. Fortsetzung.)

Ein glattes Kleid von schwarzem Sammet umhüllte ihre hohe, schlanke Gestalt, nur Hals und Arme frei lassend. In dem goldigen Haar, das in schimmernden, lockigen Massen über Nacken und Rücken niederhing, trug sie das Diamant-Diadem des Hausschmuckes der Barone Hindelang. Ein gleiches sprühendes Collier schmückte den Hals, den ganzen Kopf bei jeder Bewegung in Strahlen hüllend. Der Hausherr war wie geblendet von ihrer Schönheit, und führte mit viel tieferem Gruße als ihn sonst einer seiner Gäste geerndtet, die schmalen Finger an die Lippen. Nachdem er dann auch den Justizrath begrüßt, eilte er voran in die Salons; denn er mußte den Eindruck beobachten, den die Baronesse unzweifelhaft auf die Gesellschaft machen würde Und zu seiner Befriedigung ging denn auch ein allgemeines „Ah!" der Bewunderung durch die Gruppen. Alle drängten sich herzu, Alle wollten mit ihr bekannt gemacht sein, mit diesem Mädchen in der einfachen Pracht, der majestätischen Würde in der Haltung und allen Reizen holdester Jugendschönheit auf dem Antlitz. Sie wurde umworben und umschmeichelt. Sie verstand sich schlecht auf dies geistreichelnde Phrasengeplänkel der modernen Salonconversation; aber sie hatte für Jeden ein sinniges Wort, ein Lächeln, einen freundlichen Blick.

Kurz nach ihrem Erscheinen wurde zur Tafel gegangen, und die Glücklichen von den Herren, welche in ihre Nähe zu sitzen kamen, waren bereits beim zweiten Gang bis über beide Ohren in sie verliebt. Nach Aufhebung der Tafel trat Herr von Hammer auf Margarethe zu und sagte: „Es ist mir das beneidenswerthe Loos zugefallen, Baronesse, die beiden schönsten Frauen unseres Zeitalters mit einander bekannt zu machen." Und dabei präsentirte er ihr die stolze Gestalt an seiner Seite: „Fräulein Hortense Donalis."

Die beiden Frauen maßen sich mit den Augen und jede von ihnen fühlte instinctiv das feindliche Element heraus. Die Baronesse faßte sich zu ein Paar kühl-höflichen Worten; dann gingen sie wieder auseinander, und Jede dachte, als sie sich abgewandt, von der Andern: „Wie schön sie ist!"

Die kleine Grethe hatte noch nie an gesellschaftliche Erfolge gedacht; aber selbst, wenn sie davon geträumt hätte, so würde das, was sie jetzt erlebte, dennoch ihre kühnsten Phantasiegebilde überflügelt haben. Und dies unerfahrene Kind fühlte nicht einmal Befriedigung darüber, sich einmal für ein Viertelstündchen in einen stillen unbeachteten Winkel flüchten zu können. Aber es war ihr gar nicht möglich, sich von ihren Bewundern los zu machen, und da fing sie denn endlich an, Vergleiche zu ziehen zwischen den Herren der Gesellschaft und — nun Fritz natürlich. O Gott, sie waren alle doch nur Schemen gegen ihn! Ob einer von allen im Stande war, so schöne Gedichte zu machen, die tiefsten Gedanken, in der schönsten Form sogleich herausgreifen zu können aus der blauen Luft? Da freilich war ein berühmter Dichter. Er hatte ihr vorher lange Zeit von der Aufführung seiner Tragödie erzählt und lebhaft bedauert, daß sie bei derselben nicht zugegen gewesen, um diesen wahrhaft erschütternden Erfolg mit erlebt zu haben, das hatte ihr sehr feines Gefühl verletzt. So, nein, so würde Fritz niemals sprechen. Und welchen der Herren sie auch aus der Gesellschaft herausgriff, immer fand sie etwas an ihm auszusetzen, um Fritz dadurch nur noch höher zu heben.

Nachdem Hortense mit der jungen Baronesse bekannt gemacht worden war, hatte sie sich von Herrn von Hammer in einen der hinteren Salons führen lassen, um sich dann bei einer kleinen Gruppe von Herren und Damen neben Fritz Klausner niederzulassen.

„Hortense", flüsterte er, „Du bringst mich zur Verzweiflung. Ich muß mit ansehen, wie Alle Dir Weihrauch streuen, wie Du die dargebrachten Huldigungen lächelnd entgegennimmst und darf nicht hervortreten, um mein Recht geltend zu machen."

„O," entgegnete sie eben so leise, „ich bin heute hier nicht die erste Schönheit", dabei ließ sie das Perlenweiß der Zähne sehen, und doch war es kein Lächeln, das ihre Lippen verzog. Dann wandte sie sich an die Gesellschaft: „Herr von Hammer hat mich soeben mit Baronesse Hindelang bekannt gemacht, eine blonde Schönheit! Kennen Sie sie?"

„Ja", rief einer der jungen Herren entzückt, „eine Loreley-Gestalt."

Die übrigen waren ihr noch nicht vorgestellt worden und drangen in den jungen Herrn, ihnen zu dieser Bekanntschaft zu verhelfen, sodaß Hortense und Fritz in dem kleinen Gemach allein blieben.

Während dessen hatte die kleine Grethe sich endlich los zu machen verstanden und versuchte nun, in solch einen unbeobachteten Winkel, wie sie gewünscht, zu flüchten. Wenige Minuten später, nachdem die jungen Herren und Damen das kleine Zimmer verlassen, um sie aufzusuchen, wollte sie von einer andern

dem Diner erfolgte die Abreise. Auf der Fahrt zum Bahnhof wurden dem Kaiser die begeistertsten Huldigungen dargebracht, der bewegt dankte, auch beim Abschiede noch wiederholt versicherte, wie hoch ihn dieser Tag in der schwäbischen Hauptstadt erfreut habe. Die Reise ging über Sigmaringen, wo eine kurze Begegnung mit dem Fürsten Leopold von Hohenzollern stattfinden sollte, nach Friedrichshafen am Bodensee, wo eine festliche Bewillkommnung erfolgt, und von dort per Dampfer nach Mainau. Die Dampferfahrt wird sicherlich zu herrlichen Ovationen benutzt werden. In Friedrichshafen begrüßt der Großherzog von Baden den Kaiser, auf Mainau selbst ist auch der Herzog von Nassau, Schwiegervater des Erbgroßherzogs anwesend. Sonnabend und Sonntag bleibt der Kaiser in Mainau, Montag früh erfolgt über Lindau die Fahrt nach München.

Bei der Ankunft Kaiser Wilhelms II. in Wien wird nicht wie sonst üblich, eine Ehrencompagnie, sondern ein ganzes Bataillon auf dem Perron Aufstellung nehmen. Außer dem neuen Burgtheater wird der Kaiser kein anderes öffentliches, oder Privat-Etablissement besichtigen und wegen der Kürze der Zeit, in welcher sich zahlreiche ceremonielle Vorgänge zusammendrängen, muß auch der ursprünglich geplante Besuch der Gewerbeausstellung unterbleiben. Der Besuch erhält somit in der Hauptsache den Character eines Familienbesuches. — Die Besuche des Kaisers im Vatican erfolgen am 15. und 16. October.

Wie aus Detmold gemeldet wird, hat der Kaiser dem Fürsten von Lippe den Schwarzen Adler-Orden verliehen. Ein rumänisches Journal verzeichnet das Gerücht, Kaiser Wilhelm werde auch den König Carl in Bukarest besuchen. Die Nachricht ist unverbürgt und deshalb anzuzweifeln.

Kaiser Wilhelm II hat an das Reichsgericht zu Leipzig folgendes Dankschreiben gerichtet: Unter den vielfachen Zeichen tiefen Mitgefühls, welche Mir aus Anlaß des Hinscheidens Meines geliebten, in Gott ruhenden Herrn Vaters, weiland Seiner Majestät des Kaisers und Königs Friedrich, von Nah und Fern zugegangen sind, hat die Beileidsadresse des Reichsgerichtes Meinem betrübten Herzen besonders wohlgethan. Ich sage dem Reichsgericht hierfür, insbesondere auch für die mir dargebrachten Segenswünsche und das Gelöbniß der Treue und Hingebung herzlich und aufrichtig Dank und hoffe zu Gott, daß die verantwortungsvolle Thätigkeit des obersten deutschen Gerichtshofes auch ferner zum Heile des deutschen Vaterlandes gereichen werde. Jagdschloß Hubertusstock, den 22. September 1888. gez. Wilhelm J. R."

Wie aus Primkenau gemeldet wird, wird die Kaiserin Victoria mit den kaiserlichen Prinzen am 6. October von dort nach dem Marmorpalais bei Potsdam zurückreisen.

In Kiel ist am Freitag das englische Nordseegeschwader eingetroffen und im dortigen Hafen vor Anker gegangen. Wahrscheinlich besucht die Kaiserin Friedrich dasselbe.

Die Villa Reiß in Cronberg ist jetzt endgiltig für die Kaiserin Friedrich angekauft worden. Der Preis soll eine halbe Million betragen.

Der bekannte, wegen Hoch- und Landesverraths zur Untersuchung gezogene Hauptmann a. D. von Ehrenberg hat sich der Untersuchung durch die Flucht entzogen. Das Karlsruher Militärgericht läßt hinter ihm einen Steckbrief.

Aus Samoa wird gemeldet: Am 12. September fand das Treffen statt, in welchem nach mehrstündigem heißen Kampfe die Anhänger König Tamasese's von ihren Gegnern völlig geschlagen wurden, worauf die Letzteren die Hauptstadt Apia besetzten und Mataafa zum König ausriefen. Der Capitän des englischen Dampfers „Vindex" wurde auf dem Wege nach dem britischen Consulate durch einen Schuß getödtet, sonst aber wurden die Ausländer nicht behelligt. Tamasese's Anhänger zogen sich auf neutrales Gebiet zurück, welches von den Deutschen besetzt wurde. Die deutschen und amerikanischen Kriegsschiffe hielten sich neutral während der Ruhestörungen. Die Leute des neuen Königs Mataafa verfolgen dessen Feinde, wahrscheinlich wird es zu weiteren Zusammenstößen kommen.

Die Nachrichten aus Deutsch-Ostafrika lauten immer ernster. Die Engländer können es auch jetzt nicht lassen, anzudeuten, daß an dem Unheil die Deutschen allein Schuld seien, obgleich es noch gar nicht ausgemacht ist, daß nicht im Hintergrunde auch eine englische Hetzerei steckt. Es wäre nicht das erste Mal, daß die edlen Briten Eingeborene gegen andere Nationen aufreizen und Aufstände anzetteln, um für sich Vortheile einzuheimsen. Das Verfahren hat freilich auch schon ihnen selbst geschadet, denn wenn der Wilde einmal gereizt ist, macht, er unter den Weißen keinen Unterschied mehr. Jedenfalls ist bis zu diesem Punkte die Bewegung in Ostafrika schon gediehen denn sie gefährdet das Leben aller Europäer und dehnt sich die ganze Küste entlang aus bis an die portugiesischen Besitzungen. Es sind vornehmlich die deutschen Stationen, die von ihr bedroht werden, und darum werden auch die Deutschen in erster Reihe energische Maßregeln gegen sie ergreifen müssen. Wie verlautet, ist der Sultan von Zanzibar aufgefordert worden, die Ordnung in seinem Lande wiederherzustellen. Aber der General des Sultans, Matthews, ist ebenfalls von den Arabern vertrieben worden, weil er ein Weißer ist, und die zanzibaritischen Soldaten zeigen wenig Neigung gegen ihre Landsleute vorzugehen. Die Hauptarbeit wird also wohl den Deutschen zufallen.

Parlamentarisches.

Für den Beginn der neuen Reichstagssession ist, wie man hört, ein Tag in der zweiten Hälfte des Novembers in Aussicht genommen. Es wird, wie man annimmt, möglich sein, bis dahin nicht nur den Reichshaushalt, sondern auch die Altersversicherungsvorlage fertig zu stellen, so daß es dem Reichstag für die erste Zeit nicht an Beschäftigung fehlen wird. Die Vorlegung des Altersversicherungsentwurfs gleich am Anfang der Session ist fast unerläßliche Vorbedingung des Zustandekommens des Gesetzes. Dasselbe wird jedensfalls in eine Commission verwiesen werden und hier sehr langwierigen Verhandlungen unterliegen, da eine Reihe der wichtigsten Bestimmungen auf lebhafte Meinungsverschiedenheiten stoßen werden. Daß eine anderweite Regelung der Socialistenfrage schon in der bevorstehenden Session, sei es aus der Initiative des Bundesraths oder des Reichstags, zu erwarten sei, wird nicht für wahrscheinlich gehalten. Es ist dazu auch noch Zeit in der zweitfolgenden Session. Im Allgemeinen wird man einer ruhigen, sachlichen und wohl auch nicht allzu ausgedehnten Session entgegensehen dürfen; hochpolitische Fragen werden wohl kaum an den Reichstag herantreten.

Ausland.

Frankreich. Der Ministerrath hat den Zusammentritt der Kammern definitiv auf den 15. October festgesetzt. — Boulanger, der jetzt in Tirol ist, kehrt nächste Woche nach Paris zurück.

Rußland. Die Kaiserfamilie hat nunmehr nach Beendigung der Jagden von Spala ihre Reise nach dem Kaukasus angetreten. — Die russische Regierungspresse ist hoch erfreut über die Vorbereitungen, welche in Constantinopel zum Empfange des Großfürsten Sergius und Paul getroffen werden, die von dort nach Jerusalem reisen. Das ministerielle petersburger Journal äußert sich folgendermaßen: Die außerordentliche Zuvorkommenheit des Sultans gegenüber den Brüdern des Czaren entspreche durchaus den Beziehungen gegenseitigen Vertrauens zwischen den beiden Mächten. Man habe in Rußland mit Genugthuung bemerkt, daß die Pforte den Aufenthalt der Großfürsten dazu benutzt habe, die Festigkeit und Herzlichkeit dieser Beziehungen in den unbestreitbaren Interessen des allgemeinen Friedens zu bekunden. — Die Militärverwaltung plant eine bedeutende Verstärkung der im Westen stehenden Schützenbataillone. Dieselben sollen auf achtzig Bataillone angeblich gebracht werden.

Serbien. Ein Telegramm aus Belgrad meldet: Die Erledigung der Ehescheidungsfrage des Königspaares durch ein Arrangement der Trennung, statt Scheidung, gilt nunmehr als nahe bevorstehend.

Spanien. Aus Madrid wird berichtet, Bazaine's Sohn werde die sehr bedeutsamen und sensationellen Aufzeichnungen und Papiere seines Vaters veröffentlichen. — Der spanische Thronprätendent Don Carlos erklärt in einem Manifeste, er habe niemals die Zusage gegeben, die Vereinigung mit den Alfonsisten angestrebt. Uebrigens werde er nichts unternehmen, um die Ruhe Spaniens zu stören, so lange Spanien nicht nach ihm Verlangen trage.

Provinzial-Nachrichten.

— **Aus dem Kreise Strasburg,** 26. September. (Frost.) Heute hatten wir den ersten Nachtfrost. Die Gurken und die blosliegenden Kartoffeln sind erfroren. Man ist allgemein in Sorge um das Ausnehmen der Kartoffeln, mit welchem noch kaum ein nennenswerther Anfang gemacht worden ist.

— **Marienwerder,** 27. September. (Die diesjährige Campagne der Zuckerfabrik) Marienwerder wird Ende nächster Woche beginnen.

— **Schöneberg,** bei Marienburg, 27. September. (Ueberfall.) Kürzlich Abends 8 Uhr erschien ein unbekannter Mann im Gasthause des Fräulein Gradetzki und forderte sich eine Flasche Bier. Kaum hatte er diese erhalten, als er sich auf das Fräulein stürzte und mit einem Messer zu erstechen bedrohte, wenn er nicht sofort mindestens 100 Mark bekäme. Die Angegriffene war gezwungen, ihre ganze Kasse mit einem nicht unbeträchtlichen Inhalt dem frechen Patron zu übergeben, dessen Verbleib nicht bekannt ist.

— **Aus dem Kreise Schlochau,** 27. September, (Der Rothlauf,) so schreibt man dem „Ges.", welcher fast den ganzen Sommer hindurch unter den Schweinen aufgeräumt hat, hat noch immer nicht aufgehört. Einige Besitzer sind sehr hart betroffen, da stellenweise ganze Ställe dieser Borstenthiere, die gerade jetzt einen ungewöhnlich hohen Preis haben, ausgestorben sind. Es wäre, für die Besitzer rathsam, ihre Schweine gegen diese Krankheit zu versichern.

— **Elbing,** 29. September. (Eine eigenthümliche Sitte,) bei der ein gut Stück Aberglaube und Eitelkeit mitspielt, schreibt die E. Z., gelangte kürzlich zufällig zu unserer Kenntniß. In ein hiesiges Papiergeschäft trat eine Landfrau und verlangte eine Gratulationskarte mit recht schönem Text, durch welche ihre kleine Tochter den Großvater zu seinem demnächst eintretenden Geburtstag erfreuen sollte. Obwohl der Verkäufer der Frau seinen ganz reichen Vorrath an solchen Karten vorlegte, konnte dieselbe sich zu einer Wahl nicht entschließen. Um der Unentschlossenen nun zur Hülfe zu kommen, fragte der Geschäftsinhaber, wie alt denn das Töchterlein sei, welches doch jedenfalls den Text dem Großvater auch aufsagen sollte, und erhielt zu seinem größten Erstaunen die Antwort, daß dasselbe bereits vor zwei Jahren verstorben sei. Durch weitere Fragen an die Frau, diese mystische Sache aufzuklären, erfuhr der immer verblüffter dreinschauende Verkäufer, daß der Großvater schon vor 10 Jahren in's Jenseits gegangen; doch die Auskunft, wie denn die Gratulation bewerkstelligt werden sollte, gab den Schlüssel des Räthsels. In verschiedenen Ortschaften der Höhe ist es Sitte, daß die später verstorbenen Mitglieder einer Familie gleichsam als geistige Boten angesehen werden, durch welche den bereits früher Verstorbenen Grüße resp. Wünsche übermittelt werden. Dieser Anschauung wird nun Ausdruck verliehen, daß an den Geburtstagen der Verstorbenen, auf die Gräber der zuletzt Dahingeschiedenen Kränze resp. Blumen gelegt werden, in deren Mitte sich die Gratulationskarten befinden. Ein besonderes Gewicht wird nun dabei auf den Text der Karte gelegt, denn dieser wird von den Mitgliedern der Gemeinde streng geprüft und ist es eine ganz besondere Ehre, nach dem Urtheile der Dorfschaft den schönsten rührendsten Vers ausgelegt zu haben.

— **Danzig,** 28. September. (Verleihung des Ehrenbürgerrechts. — Urlaub.) Wie die „Danz. Ztg." hört, hat der hiesige Magistrat nach vorheriger vertraulicher Verständigung mit der Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, dem in den Ruhestand getretenen Oberpräsidenten v. Ernsthausen das Ehrenbürgerrecht der Stadt Danzig zu verleihen und dies durch einen entsprechend auszustattenden Ehrenbürgerbrief zu documentiren. — Der Oberpräsident von Leipziger ist vom 28. September bis zum 12. October beurlaubt.

— **Danzig,** 26. September. (Personalie.) Der zum ersten Pfarrer an der St. Marienkirche zu Danzig designirten Pastor Frank, bisher in Stralsund, ist zum Superintendenten der Stadtdiöcese Danzig und zugleich zum Consistorial-Rath und Mitglied des königlichen Consistoriums der Provinz Westpreußen im Nebenamt ernannt.

— **Trakehnen,** 26. September. (Pferdeauction.) Am heutigen Tage fand im hiesigen Haupt-Gestüt die diesjährige Herbstauction statt. Die verkauften Pferde erzielten nur einen Durchschnittspreis von 317 Mk.

— **Argenau,** 27. September. (Verschiedenes.) Dem Vernehmen nach ist das etwa 800 Morgen große Gut Edwinshof bei Schadlowitz, dicht an der Chaussee von Argenau nach Inowrazlaw liegend, für den Preis von 150000 Mark an den sächsischen Gutsbesitzer Voigt verkauft worden. — Seit einiger Zeit ist in der hiesigen Gegend der Rothlauf unter den Schweinen wieder aufgetreten. Viele Schweine sind, so berichtet die „Ostd. Pr.", besonders in Schadlowitz, daran gefallen. Auch im hiesigen Orte sind vorgestern zwei Schweine am Rothlauf verendet.

— **Wongrowitz,** 27. September. (Jubiläum. — Landwirthschaftliches.) Pastor Schulz hier begeht am 4. k. M. sein 25jähriges Dienstjubiläum als Pastor. — Die Landwirthe der hiesigen Gegend fangen an aufzuathmen, da die Erndte der Hülsenfrüchte hier lohnend ausgefallen ist, und andererseits die Getreidepreise ziemlich in die Höhe gehen. Die zweite Heuerndte ist noch nicht überall beendet. Das Wetter ist prächtig und auf den Wiesen, welche nicht zu sehr der Ueberschwemmung, verursacht durch die vielen Regengüsse, ausgesetzt gewesen, ist der zweite Schnitt recht reichlich ausgefallen. Mit der Kartoffelerndte wird überall begonnen. Auf leichtem Roggenboden sind hier die Erträge recht reichlich; in einzelnen Fällen giebt der Morgen bis über 150 Centner gesunde Kartoffeln. Auch auf den anderen Bodenarten, welche nicht gerade durch Näße zu leiden hatten, scheint der Ertrag recht reich auszufallen.

Seite dasselbe betreten. Schon lüftete sie die Portiere, da hörte sie sprechen und hielt inne. Neugierig spähte sie durch die Falten, und da, ganz nahe auf einem kleinen Divan saß Hortense Donalis und vor ihr kniete ein Mann. Er hatte das Gesicht in ihren Schoß gedrückt. Schon wollte sie zurücktreten, da hob er den Kopf: Das war jener Mann aus der Equipage; aber — das war nicht nur eine Aehnlichkeit — das war er selbst.

„Grethe schwankte — ihre Lippen öffneten sich zu einem Schrei; aber sie blieb aufrecht stehen, und kein Ton kam aus ihrem Munde, nur in ihren Ohren sauste es. — Da sprachen die Beiden mit einander, und als sie endlich wieder hören konnte, vernahm sie, wie das schöne Weib drinnen sagte: „Hast Du denn niemals vorher geliebt, Fritz? Ist Dein Herz frei gewesen, ganz frei, bis ich einzog?" Was würde er erwidern? Ihre Pulse klopften; aber mit einer ungeahnten Gewalt zwang sie sich zur Ruhe, um keines seiner Worte zu verlieren.

„Doch", sagte er, „doch, Hortense. Ich liebte schon einmal ein blondes, sanftes Kind. Ich liebte es, wie das Sonnenlicht die Blume; aber diese Liebe erstarb in mir und ließ nichts zurück, Nichts, gar Nichts! Sie erstarb, schon ehe ich Dich kannte; aber als ich Dich sah in all' Deiner Schönheit, da wußte ich, daß mein Herz ganz frei war. Und Dich, Hortense, liebe ich mit einer Liebe, die nicht sterben kann."

Die Lauscherin hat genug gehört. Wieder war es ihr, als müsse sie zusammenbrechen unter dieser furchtbaren Entdeckung; auch diesmal noch hielt sie sich aufrecht, und im nächsten Moment floh sie wie ein gescheuchtes Reh durch einsame Zimmer und Corridore. In der Garderobe hatte sie ihren Mantel vom Haken gerissen und sich um die Schulter geworfen. Dann ging es die Treppe hinab zum Hause hinaus. Der Wind trieb ihr den Schnee ins Gesicht, und ihre Füße, nur von leichten Atlasstiefelchen bekleidet, traten in thauende Schneemassen. Doch sie achtete nicht darauf — nur vorwärts, nur fort! Sie lief quer über den Königsplatz, die Sieges-Allee hinab; doch da kamen ein paar singende Männer ihr entgegen. Schnell bog sie in einen Seitenweg, der Mantel fiel ihr von den Schultern, der Wind trieb Schnee und Regen gegen ihren entblößten Hals, sie merkte es nicht. „Nur fort, fort", — das war der einzige Gedanke, der sie beherrschte.

So eilte sie in sinnloser Hast durch die dunkeln, verschlungenen Pfade kreuz und quer. Die lange Schleppe ihres Sammetkleides, die sie über die nassen Wege geschleift, wurde schwerer und schwerer und hemmte, ihren raschen Lauf. Da plötzlich hörte sie eilende Männerschritte hinter sich. War es Fritz, der sie verfolgte? Was wollte er von ihr! Noch einmal nahm sie all ihre Kräfte zusammen und floh in rasender Eile. Aber jetzt begann der Verfolger gleichfalls zu laufen. So ging es ein paar kurze Minuten, dann legte sich plötzlich eine schwere Hand mit hartem Griff auf ihren Arm. Grethe zuckte bei dieser Berührung zurück; aber die ihren Arm umklammernde Hand gab sie nicht wieder frei, und plötzlich kam es wie stumpfe Gleichgiltigkeit über sie. Das war nicht Fritz's Hand auf ihren Arm, und sonst mochte kommen, was da wollte. Deshalb blieb sie jetzt auch auch ruhig stehen und sah sich um. Der Helm und die blanken Knöpfe einer Schutzmannsuniform blinkten ihr in der Dunkelheit matt entgegen, und nun sagte die rauhe Stimme des Mannes: „Na, schönes Kind, wo kommt Sie denn her? Hat sie etwa Selbstmordgedanken? Das Wasser im Neuen See da drüben ist kalt und nicht eben besonders tief; da ist das Ertrinken nicht so leicht."

„Selbstmord?" Nein, daran hatte sie nicht gedacht. Weshalb auch, ihr war die Lebenslust genommen worden — ein schauriges Lächeln ging über ihr liebliches, kindliches Gesicht — da hatte sie nicht mehr nöthig, an Selbstmord zu denken.

„Wie heißt Sie?" fragte da der Schutzmann wieder, dem das Leuchten der Steine, aus denen trotz der Dunkelheit sprühende Strahlen zuckten, doch wunderbar erschien an der einsamen Nachtwandlerin.

„Grethe Helm", erwiderte das junge Mädchen. „Ach nein, das war früher. Jetzt bin ich Baronesse Hindelang".

„Wer?" fragte der Beamte.

Sie richtete sich stolz aus ihrer zusammengesunkenen Haltung auf, daß bei dieser Bewegung die Steine am Kopf und Hals wahre Strahlengarben aussprühten. „Ich bin Baronesse Hindelang", wiederholte sie dabei und hatte zugleich ihren Arm aus der Hand des Mannes befreit.

„Aber wie kommen Sie in der Nacht allein hierher?"

„Ich habe meinen Wagen verfehlt, wollte den Weg zu Fuß zurücklegen und habe mich dabei verirrt. Wäre es Ihnen möglich, mich zu einem Wagen zu führen?"

Der Beamte schritt neben ihr her. Der Weg schien kein Ende nehmen zu wollen, so lange dauerte es, bis sie endlich an einen beleuchteten Platz kamen. Ihre Füße wollten sie kaum noch tragen, bis sie dort endlich einen Wagen fanden.

Auf dem großen, strahlend erleuchteten Platz vor dem Brandenburger Thor, der auch um die Mitternachtsstunde noch ziemlich belebt ist, blieben die Leute verwundert stehen und schauten dem sonderbaren Paare nach. Endlich saß Grethe in einem Fiaker, und der Schutzmann fragte, wohin die Fahrt denn gehen solle. Ohne sich zu besinnen, entgegnete sie: „Nach der Wilhelmstraße, zu Fräulein Brachfeldt". Der Schutzmann schwang sich zu dem Kutscher auf den Bock; denn es kam ihm doch etwas sehr wunderbar vor, daß eine Baronesse mitten in der Nacht mutterseelenallein im Thiergarten umherirren sollte. Bei der angegebenen Adresse wollte er Erkundigungen einziehen, ob es sich auch in der That so verhielt.

(Schluß in der Beilage.)

Lokales.

Thorn den 29. September.

— **Personalie.** Der berittene Gendarm Fietz von hier, ist vom 1. October d. J. pensionirt und der berittene Gendarm Drenzwitz von Leibitsch, von diesem Zeitpunkte ab, nach Thorn versetzt.

? **Militärisches.** Die Port. Fähnrichs Hayner, Wachatius, Fink, vom 4. Pomm. Inf. Regt. Nr. 21 und Hingst vom 8. Pomm. Inf. Regt. Nr. 61, sind zu Seconde-Lieutenants befördert.

? **Maaß- und Gewichtsrevision.** Heute Vormittag fand durch den städtischen Aichmeister bei den Geschäftsleuten eine Revision der Gewichte und Hohlmaaße statt. Es sind eine bedeutende Anzahl unrichtiger Gewichte und Hohlmaaße beschlagnahmt worden. Montag wird die Revision fortgesetzt.

— **Landwirthschaftliches.** Die „Westpr. landwirthschaftlichen Mittheilungen" schreiben in ihrer letzten Wochenübersicht: Auch während der abgelaufenen Woche hielt das heitere, trockene Herbstwetter an, die Bestellung ist demnach überall tüchtig gefördert und mitunter auch schon glücklich zu Ende gebracht. Dieselbe hat sich meistens recht gut gemacht und man sieht auch auf manchen Feldern die junge Saat schon gleichmäßig und kräftig auflaufen. Um dieselbe gut bestockt in den Winter zu bringen, wäre oft wieder ein leichter Regen erwünscht, der auch gestern schon manche Localitäten getroffen hat. Von den Wiesen ist jetzt das Grummet ziemlich verschwunden, es stehen überall wohl nur noch die Lupinen auf dem Felde, die allerdings oft in einer seltenen Ueppigkeit gediehen sind, aber in bei weitem meisten Fällen nicht mehr zur Reife gelangen dürften.

♃ **Strafkammer.** Verhandelt wurden in der gestrigen Strafkammersitzung unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirectors Wünsche und des Staatsanwalts Meyer, als Vertreter der Staatsanwaltschaft folgende Sachen: gegen den Fleischergesellen Carl Bott-Alt-Steinau und den Besitzerssohn Joseph Dammes-Mlewo, welche sich am 16. Juli d. Js. gegenseitig, Bott den Dammes mittelst eines Spatens und Dammes denselben mit einem Messer körperlich schwer verletzt hatten. Bott wurde zu vier Monaten und Dammes zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, dann wurde der Knecht Anastasius Wisniewski aus Silbersdorf wegen Sachbeschädigung zu drei Monten und einer Woche Gefängniß verurtheilt. — Der Redacteur Ignatz Danilewski und der Redacteur Casimir Switt von hier, welche angeklagt waren, am 4. und 5. Mai d. J. durch einen Artikel in der „Gazetta Torunska" den katholischen Pfarrer Lissak zu Schurz beleidigt zu haben, wurden freigesprochen. — Der Arbeiter Stefan Olkiewicz, vielfach vorbestraft, z. Z. hier in Haft, hatte am 27. August d. Js. dem Brunnenmacher Schulz von hier einen Handwagen, dem Stellmacher Skalski 2 Deichselstangen und dem Arbeiter Anton Czarnecki von hier eine Taschenuhr gestohlen. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf seine vielen Vorbestrafungen mit Gefängniß und Zuchthaus, auf zwei Jahr Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte auf gleiche Dauer und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. Auch der Arbeiter und Fuhrmann Franz Ziolkowski-Culm, z. Z. hier in Haft, mit Gefängniß und Zuchthaus vielmals vorbestraft, wurde des Diebstahls und der Unterschlagung beschuldigt und zu 3 Jahre Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte auf gleiche Dauer und Zulässigkeit der polizeilichen Aufsicht verurtheilt. — Endlich war der Arbeiter Carl Weiwer-Mocker und der Knecht Franz Jaguszewski-Mocker, beide z. Z. in Haft, häufig mit Gefängniß und Zuchthaus vorbestraft, des schweren Diebstahls mittelst Einsteigens und Einbruchs zu Mocker am 27 Juli d. Js. und Beleidigung des Gendarmen Bartel-Mocker angeklagt. Weiwer wurde zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Ehrverlust auf 4 Jahre, Zulässigkeit der Polizeiaufsicht und Jaguszewski zu 2 Jahren Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte auf gleiche Dauer und Zulässigkeit der Polizei-Aufsicht verurtheilt.

? **Von der Weichsel.** Wasserstand heute Mittag am Windepegel 0,45 Meter.

ü **Feuer.** Heute Mittag brannte das Wohnhaus mit zusammenhängendem Stallgebäude des Eigenthümers Johann Buczkowski zu Schönwalde total nieder. Versichert waren die Gebäude in der westpreußischen Feuer-Societät mit 1050 Mk. Mitverbrannt sind dem Buczkowski, sowie seinem Einwohner sämmtliche Wirthschaftssachen, welche nicht versichert waren. Ueber die Entstehungsursache ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

a. **Gefunden** wurde ein Extra-Infanterie-Seitengewehr unter der Eisenbahnbrücke und ein Messer mit weißer Schaale an der Weichsel.

a **Polizeibericht.** 2 Personen wurden zur Haft gebracht.

Aus Nah und Fern.

* (Denkmal König Ludwigs II.) Dieser Tage wird die Aufstellung des Denkmals für König Ludwig II. im Park des Schlosses Berg am Ufer des Sees unweit der bekannten Unglücksstätte stattfinden. Dasselbe besteht aus einem breiten marmornen Sockel mit zwei Stufen, darauf erhebt sich eine, eine ewige Lampe in sich schließende Säule aus rothem Syenit, in welche an der Spitze ein gegossenes Cruzifix eingelassen ist. Das Ganze hat die ansehnliche Höhe von sieben Metern.

* (Bergwerksbrand.) Im Steinkohlenbergwerk Agrappe in Frameries (Belgien) wüthet seit Donnerstag ein unterirdisches Feuer. Menschen sind nicht im Schacht, nur Material ist vernichtet worden.

* (14 Personen verbrannt.) In Kronstadt brach in der Nacht zum Freitag in einem mehrere Stock hohem Wohnhause Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß die Einwohner nicht mehr ins Freie gelangen konnten. Mehrere stürzten sich auf die Straße und verletzten sich schwer, 14 Personen verbrannten.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Vom 28. September 1888.

Von Berl. Holz Compt. durch Kühl 5 Traften, 674 Rdkief. 1738 kief. Balken, 2932 kief. Mauerlatten, 893 kief. Sleeper, 155 kief. dopp. 2527 kief. einf. Schwellen.

Handels-Nachrichten.

Thorn, 29. September 1888.

Wetter: kühl.
Weizen: unverändert, klammer schwer verkäuflich 126/27pfd. bunt 165 Mk. 128pfd hell 170 Mk. 130pfd. hell 171/72 Mk.
Roggen: fest, kleines Geschäft, 119pfd, 137 Mk., 121/22pfd. 140 Mk. 124/25pfd. Mk. 141 Mk.
Gerste: 110—125 Mk. nach Qualität
Erbsen: 126—133

Danzig, 29. September.

Weizen loco ruhig, unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. 138—190 bez. Regulirungspreis 126pfd. bunt lieferbar transit 148 Mk., inländ. 179 Mk
Roggen loco unver., per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 120pfd. inländ. 148 Mk., transit 98—100 Mk. feinkörnig per 120pfd. transit 93 Mk. Regulirungspreis 120pfd. lieferbar, inländischer 146 Mk. unterpoln. 99 Mk., trans. 97 Mk.
Spiritus per 10 000 pCt. Liter loco contingentirt 53 Mk. Br., nicht contingentirt 33 Mk. Br.

Königsberg, 28. September.

Weizen unv., loco pro 1000 Klgr. hochbunter 121/22pfd., 167 126/27pfd. 176,50, 129pfd. 18150 Mk. bez.
Roggen ruhig, loco pro 1000 Kgr. inländ. 119pfd. 141,25, 122pfd. 145,50, Mk. bez.
Spiritus (pro 100 l à 100 pCt Tralles und in Posten von mindestens 5000 l) ohne Faß loco contingentierter 54,00 Mk. Gd., nicht contingentierter 34 Mk. bez.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 29. September.

Fonds: festlich.		29.9.88.	28.9.88.
	Russische Banknoten	218—75	219—50
	Warschau 8 Tage	218	218
	Russische 5proc. Anleihe von 1877	101	101
	Polnische Pfandbriefe 5proc.	61—80	62—50
	Polnische Liquidationspfandbriefe	54 90	55—40
	Westpreußische Pfandbriefe $3^1/_2$proc.	101—40	101—70
	Posener Pfandbriefe $3^1/_2$proc.	101—60	101—70
	Oesterreichische Banknoten	168—75	168—70
Weizen, gelber:	September-October	181—25	182
	November-December	183—50	184—25
	loco in New-York	102	101—75
Roggen:	loco	157	158
	September-October	156	157
	October-November	156	157
	November-December	157—25	158—25
Rüböl:	September-October	57—30	57—60
	April-Mai	55—50	55—40
Spiritus:	70er loco	33—20	33—40
	70er Septbr.-Octob.	32—90	33—20
	70er April-Mai	35—60	35—80

Reichsbank-Disconto 4 pCt. — Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 29. Septbr. 1888.

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
28.	2hp	762,10	+ 14,5	NW 3	3	
	9hp	761,1	+ 10,3	C	10	
29.	7ha	759,4	+ 8,9	NW 1	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 29. September 0,45 Meter.

Van Houten's Cacao.

Bester — Im Gebrauch billigster | Ueberall zu haben in Büchsen à Rm. 3.30, Rm. 1.80, Rm. 0.95.

Bekanntmachung.

Die Wahl von 5 Aeltesten und 15 Mitglieder der Gemeinde-Vertretung soll am

Sonntag, 7. Oct. cr.

Vormittags 11 Uhr

nach Schluß des Gottesdienstes in der Kirche stattfinden.

Die wahlberechtigten Gemeindemitglieder werden zur zahlreichen Betheiligung eingeladen.

Der altstädtische evangel. Gemeinde-Kirchenrath.

Unsere Campagne

beginnt am

3. October cr. früh

wozu sich ordentliche Leute spätestens

am 2. October cr.

melden wollen. Jeder Arbeiter muß mit einer polizeilichen Legitimation versehen sein. Leute aber **unter 21 Jahren,** gleich ob männliche oder weibliche, müssen unerläßlich ein Arbeitsbuch aufweisen. Neben täglich **einmal warmer Suppe,** wird hoher Lohn und Gelegenheit zu Accordarbeiten gewährt.

Zuckerfabrik Tuczno

Prov. Posen, Bahnstation Jakschitz.

Die deutsche Hypothekenbank in Meiningen

gewährt auf städtischen u. ländlichen Grundbesitz unkündbare durch Amortisation zu tilgende Darlehne, unter sehr günstigen Bedingungen. Darlehnssuchern ertheilt die unterzeichnete Haupt-Agentur über die näheren Modalitäten und erforderlichen Documente bereitwilligst Auskunft.

Die Haupt-Agentur

für die Kreise Bromberg, Inowrazlaw, Kulm, Schwetz, Schubin, Strelno, Thorn, Wirsitz und Znin.

S. Hirschberg in Bromberg.

Bureau: Wallstraße Nr. 2.

Unter dem Allerhöchsten Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta.

Kunst-Ausstellungs-Lotterie der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin. Ziehung am 8. u. 9. October. Gewinne im Werthe von 5000, 4000, 3000 und 2500 Mk.

Loose à 1 Mk.

Große Internationale Kunst-Ausstellungs-Lotterie zu München. Ziehung am 31. Oct. Jedes zweite Loos gewinnt. Auf 300 000 Loose 150 000 Treffer. Hauptgewinne im Werthe von 30 000, 10 000, 8000, Mk.

Loose à 2 Mk. 20 Pf.

Große Gartenbau-Ausstellungs-Lotterie zu Cöln. Baargewinne sofort zahlbar ohne jeden Abzug. Hauptgewinne: 15 000, 5000, 4000, 3000 u. 1500 Mk. Kleinster Treffer: 20 Mk. Ziehung zweiter Serie am 28. November cr.

Loose à 1 Mk. 10 Pf.

empfiehlt das Lotterie-Comtoir von

Ernst Wittenberg

in Thorn, Seglerstraße 91.

Für Porto und Listen jeder Lotterie 30 ₰.

Plomben,

Künstliche Zähne

werden naturgetreu schmerzlos unter Garantie des Gutpassens angefertigt.

Zahnschmerz

sofort beseitigt u. s. w.

K. Smieszek,

Dentist.

Neustadt, Ecke der Elisabeth- und Bachestraße 1. Etage.

Agenten

Zuverl., gewandte Personen jeden Standes und allerorts werden zum Verkauf von **Staatspapieren,** gesetzlich erlaubten **Staatsprämien und Anlehensloosen** gegen **monatl. Theilzahlungen** bei Gewährung hoher Provision gesucht; tägl. leicht **10—20** M. zu verdienen. Adr. erb. an das **Bankgeschäft F. W. Moch**-Berlin S. W. Wilhelmstr. 15.

Vorläufige Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend zur gefl. Nachricht, dass ich den

Thorner Rathskeller

übernommen und am 1. October cr. nach erfolgter Renovation eröffnen werde. — Gestützt auf meine langjährigen Erfahrungen im Restaurationswesen, bin ich in der Lage allen Ansprüchen auf das Gediegenste nachkommen zu können und bitte ich mein Unternehmen gütigst zu unterstützen. — Ausser einer reichhaltigen **Frühstücks-Karte,** empfehle meinen **Mittags- und Abendtisch** im Abonnement, sowie meine vorzüglichen Biere u. Weine von der Handlung **Joh. Mich. Schwartz-Thorn.**

Mich bestens empfehlend, zeichne

Hochachtungsvoll

H. Lux, Restaurateur.

Vorläufige Anzeige.

Den geehrten Bewohnern von hier und Umgegend zur Nachricht, daß ich mit meiner weltberühmten

Menagerie

eintreffen werde. Meine Menagerie, darf ich mir schmeicheln, ist die größte und vollkommenste auf Reisen, 82 Meter lang, 10 Meter breit.

Besonders hervorzuheben: Das ausgewachsene **Nil- oder Flußpferd, das Gnu** oder **gehörnte Pferd, das echte Zebra, schwarze Panther,** Kussu und Surhilho, noch in keiner Menagerie gezeigte Exemplare, außerdem **Elephanten,** diverse **seltene Antilopen, Gazellen, Löwen, Tiger, Panther, Leoparden, Jaguare, Silberlöwen, Geparde, Tapir, Eisbären, Malaien, Affenbären, Ameisen-** und **Rüsselbären, Waschbären, Stachelschweine, Hyänen, Wölfe, Goldwölfe, Strauße, Adler, Lämmergeier, Araras, Amazonen-Kakadus, 4 Gattungen Riesenschlangen, Krokodile, 30 versch. Affengattungen,** darunter **Teufelsmaki, Koboldmaki, Mantelpavians, Nonnenaffen** ꝛc. ꝛc.

Täglich verschiedene Vorstellungen

mit **Elephanten** (einzig in seiner Art, sowie Dressur mit **Löwen und Hyänen, Schakalen und Wölfen** mit einem **Lamm** darunter.

Alles Uebrige ausführlich bei meinem Eintreffen.

B. Kleeberg,

Menageriebesitzer aus Wien.

Wichtig für Mütter!

Allen Müttern, mögen sie stillen oder nicht, welche Kinder mit kräftigem Knochenbau, starken Nerven und gut entwickelten Verdauungsorganen erwachsen sehen wollen, sei das, laut chemischer Untersuchung und ärztlicher Prüfung von den Fach-Autoritäten als ein Nähr- und Heilmittel ersten Ranges anerkannte

Rademanns Kindermehl

angelegentlichst empfohlen. Seine Bestandtheile und Eigenschaften, namentlich seine mineralische **knochenbildende Salze,** sein **Eiweiss** und **Fettgehalt,** seine **Leichtverdaulichkeit** und **unbegrenzte Haltbarkeit** erhebt es über alle anderen derartigen Kindernährmittel. Sowohl bei **Durchfall** der Kinder, **Verdauungsstörungen,** wie auch bei **Knochenkrankheiten** derselben wie: englischer Krankheit, abgesetzten Gliedern, krummen, schwachen Beinchen, ferner beim **Zahnen,** ist es von anerkannt unübertroffener segensreichster Wirkung.

Der billige Preis (Mk. 1,20 per Büchse mit ca. 500 Gramm Inhalt ausreichend für eine Woche) macht die Verabreichung dieses vorzüglichen Präparates **allen** Müttern möglich. Alle Apotheken und Droguerien halten Verkaufsstellen. Nicht vorräthigen Falles werden Aufträge direct an die Fabrik erbeten. Ausführung umgehend. Auskunft, Prospecte, ärztliche Atteste, und Gebrauchsanweisung gratis.

Rademanns Nährmittel-Fabrik Bockenheim-Frankfurt a. M.

Die Gartenlaube

beginnt soeben ein neues Quartal mit:

Deutsche Art, treu bewahrt.

Erzähluug von Stefanie Keyser.

Zu beziehen in **Wochen-Nummern** (Preis M. **1,60** vierteljährlich) oder in **14 Heften à 50** Pf. oder **28 Halbheften à 25** Pf. jährlich durch alle Buchhandlungen, die Wochenausgabe auch durch die Postämter. Das erste, zweite und dritte Quartal der „Gartenlaube" 1888, u. a. den hinterlassenen Roman von E. Marlitt „Das Eulenhaus" vollständig enthaltend, werden auf Verlangen zum gleichen Preise nachgeliefert.

---

1 m. Z. u. Cab. a. Burschg. Strobstr. 22. | 1 m. Z. zu verm. Schuhmacherstr. 354



Heute Sonnabend Abend von 6 Uhr ab

frische Grütz-, Blut- und Leberwürstchen bei Benjamin Rudolph.



Berliner Wasch- & Plätt-Anstalt.

Annahme bei A. Kube, Neustadt 257 I.

---

9 Tage.



Mit den neuen Schnelldampfern des

Norddeutschen Lloyd

kann man die Reise von

Bremen nach **Amerika**

in 9 Tagen

machen. Ferner fahren Dampfer des

Norddeutschen Lloyd

von **Bremen** nach

Ostasien

Australien

Südamerika

Näheres bei

F. Mattfeld,

Berlin NW., Platz vor dem neuen Thor 1a.

Tuchhandlung und Maaßgeschäft

für feine Herren-Garderobe

Carl Mallon,

Altstädtischer Markt 302.



1886 Bromberg 1886.

H. Schneider,

Atelier

für

Zahnersatz, Zahnfüllungen

u. s. w.

Diplom. Diplom.

1875 Königsberg 1875.

Schützenhaus.

(A. Gelhorn)

Sonntag, 30. September 1888.

Großes

Militär-Concert

im Garten-Salon

ausgeführt von der Capelle des 8ten Pomm. Inf.-Regts. Nr. 61, unter Leitung ihres Capellmeisters Herrn Friedemann.

Anfang 7½ Uhr.

Entree 25 Pf.

(Das Mitbringen von Hunden wird höflichst verbeten.)

Freitag, den 5. October

Mittags 1 Uhr **Stift. Fest** □

Victoria-Saal.

Sonntag, den 30. Septbr. 1888.

Streich-Concert

von der Capelle des 8 Pomm. Inftr. Regts. Nr 61.

Anfang 4 Uhr Nachmittag.

Entree 25 Pf.

Friedemann, Capellmeister.

Tivoli.

Sonntag, 30. September 1888.

Großes

Militär-Concert

ausgeführt von der ganzen Capelle des 4. Pomm. Inftr.-Regts. Nr. 21, unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn **Müller.**

Entree à Person 25 Pf.

Anfang 3½ Uhr.

Victoria-Saal.

Sonntag, 30. September 1888

Großes

Militär-Concert

ausgeführt von der ganzen Capelle des 4. Pomm. Inftr.-Regts. Nr. 21, unter Leitung ihres Musik-Dir. Herrn **Müller.**

Entree à Person 25 Pf.

Anfang 8 Uhr.

PlenzHôtel

(garni)

Berlin,

Neue Wilhelmstrasse Ia.

3 Minuten von Bahnhof „Friedrichstr."

Preuß. Lotterie

1. Klasse 2. und 3. October. Antheile: 1/8 6½ Mk., 1/16 3 Mk. 25 Pf., 1/32 1 Mk. 75 Pf. versendet **H. Goldberg,** Bank- und Lotterie-Geschäft, Dragonerstr. 21, Berlin.

Tüchtige Schneidergesellen sucht Hoffmann, Brückenstr. 19, Hof 1 Tr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 30. September 1888.

(18. n Trinitatis.)

Altstädt. evang. Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Vorher Beichte. Derselbe.

Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.

Vor- und Nachm. Collecte für die dringendsten Nothstände der evang. Landeskirche.

Neustädt. evangel. Kirche.

Vorm. 9¼ Uhr: Herr Pfarrer Andriessen. Konfirmation der Kinder.

Morg. 9 Uhr: Beichte in beiden Sakristeien der neustädt. Gemeinde Pfarrer Klebs.

Collecte für die dringenden Nothstände der evang. Landeskirche.

Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Klebs.

Neustädt. evang. Kirche.

Vorm. 11½ Uhr: Militärgottesdienst. Nachher Beichte und Abendmahlsfeier.

Herr Garnisonpfarrer Rühle

Evangel. lutherische Kirche.

Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Montag, den 1. October. cr.

Nachm. 6 Uhr: Besprechung mit den confirmirten jungen Mädchen in der Wohnung des Herrn Garnisonpfarrers Rühle

---

Verantwortlicher Redacteur A. Hartwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.

(Beilage. Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 230.

Sonntag, den 30. September 1888.

Böses Gewissen.

Original-Roman von **Theodor Rindler.**

(Schluß.)

Martha Brachfeldt war den ganzen Tag in sehr gedrückter Stimmung gewesen; selbst der Anblick ihres festlich geschmückten Lieblings, der kleinen Grethe, war nicht im Stande gewesen, sie aufzuheitern. Am Abend hatte sie lange vor dem großen Bilde des Bruders gesessen, der nun bereits sechs Monate friedlich unter dem grünen Rasen schlief, erlöst von jedem Erdenleid. Es mußte doch wohl thun, dort ausruhen zu können; die Freuden waren im Leben gar zu karg zugemessen. Und dann hatte sie seufzend an Fritz, ihren lieben Jungen gedacht; aber das Herz war ihr dabei nur schwerer geworden.

So war, ohne daß sie es bemerkt, die Mitternacht herangekommen. Als die große, altmodische Wanduhr in Wilhelms Arbeitszimmer ihre bedächtigen Schläge gethan, hatte sie sich endlich seufzend erhoben, ihr Lager zu suchen. Sie begann, sich zu entkleiden, und als sie das graue Haar sorgsam unter ein weißes Nachtmützchen gestrichen, blieb sie noch einen Moment vor dem großen Toilettenspiegel sitzen und schaute gedankenverloren ihr Spiegelbild an. Da plötzlich wurde unten die Glocke gezogen, daß es gellend durch das Haus schallte. Sie fuhr empor und lauschte.

„Mein Gott, mein Gott!“ stöhnte sie; und dabei überfiel sie die Angst, daß ihre trübe Stimmung nur eine Vorahnung gewesen. Brachte man ihr vielleicht dort ihren Fritz, vielleicht krank oder gar todt? Ein Zittern befiel sie. Da hörte sie den Diener die Treppe hinabgehen und unten die Hausthür öffnen: sie zitterte so, daß sie sich festhalten mußte, um nicht niederzusinken, und dabei lauschte sie angestrengt nach draußen. Jetzt hörte sie einen Schritt die Treppe heraufkommen, während der Diener unten noch zu verhandeln schien. Dann plötzlich wurde ihre Thür geöffnet, und vor ihr stand bleich wie der Tod, mit großen, weit geöffneten Augen, das Haar feucht, das Kleid beschmutzt; Margarethe. Tante Martha schrie auf bei ihrem Anblicke.

„Um Gotteswillen, was ist? Kind, sprich, bringst Du ihn — todt? Um Gotteswillen, sag', wo ist er, Fritz!“

Ein hartes, gellendes Lachen brach von den Lippen der hohen Mädchengestalt, daß die kleine, alte Dame schaudernd auf ihren Sessel zurücksank.

„Wo ist er?“ wiederholte Margarethe dann, „dort, dort!“ Und sie wies hinaus, „dort, in dem kleinen, lauschigen Cabinet, da liegt er zu Füßen der schönen Hortense Donalis und schwört ihr ewige Liebe und erzählt, daß jedes Gefühl, was er einst wohl für ein blondes Mädchen am Aryssee gehegt in seinem Herzen, an dem er es einen kurzen seligen Augenblick gehalten, längst, längst gestorben ist — todt, alles todt!“ Und dann erweitern sich ihre Augen noch mehr. Dann plötzlich wirft sie die Arme empor und mit einem gellenden Schrei sinkt sie auf den Teppich nieder. Dann bricht sie in herzzerreißenden Jammer aus, daß die kleine alte Gestalt händeringend daneben steht, ohne doch einen Trost oder Rath und Hilfe zu wissen. Dann aber, ebenso plötzlich wie dieser Jammer hervorgebrochen, ebenso plötzlich still, daß die alte Dame geängstigt neben ihr niederkniet und ihren Arm schmeichelnd um den stolzen, schimmernden Nacken schmiegt. Sie blickt ihr fragend, ängstlich ins Gesicht, in die großen, wieder völlig erstarrten Augen; sie sucht vergebens, die vom innern Frost geschüttelte Gestalt von dem Teppich emporzuziehen, aber Margarethe bemerkt es garnicht.

„Mutter!“ flüsterte sie mit zuckenden Lippen, „ich habe Dir Dein hartes Wort nicht vergeben können bis heut, und doch Mutter, doch hattest Du Recht: Verrathen — auch ich — und wieder dieser Name Hortense Donalis — verrathen — verrathen — von ihm —!“ Es kam nur wie ein Hauch von ihren Lippen, dann aber plötzlich bäumte sie fast convulsivisch empor und: „Verrathen — verrathen —“ gellte es von ihren Lippen mit schneidender Härte.

* * *

Der Straßendamm vor dem Hotel Hindelang in der Bellevuestraße war dicht mit Stroh belegt, um das Rasseln der vorüberfahrenden Wagen möglichst zu dämpfen.

„Was giebt es denn hier?“ fragten die Vorübergehenden und muthmaßten dann selbst: Wird wohl hier irgendwo ein Kranker sein, der das Geräusch nicht ertragen kann.

Im Hause selbst war man noch weit ängstlicher, jeden Laut zu vermeiden; dort schlich man auf den Zehen umher, und jede Unterhaltung wurde im leisesten Flüsterthone geführt. Die junge Herrin, die erst vor wenig Monden eingezogen, und die mit all ihrem Liebreiz und ihrer Herzensgüte sich schnell Aller Wohlwollen und Verehrung errungen, die mit ihr in Berührung kamen, lag krank. Dr. Heilmann, der des Tages drei-, viermal das Krankenlager betrat, machte ein immer bedenklicheres Gesicht, und wenn der alte Florenz dem Arzt draußen aufpaßte, um ihn auszufragen über den Zustand der Kranken, dann wiegte er den Kopf hin und her und murmelte: „Schwere Lungenentzündung! — Schwere Lungenentzündung! und ein nervöses Fieber dabei, wie ich es vorher sobald nicht erlebt!“

Und dann kam ein Tag, an welchem Florenz nicht mehr fragte, an dem der Doctor, ohne ein Wort zu sprechen, wieder in seinen Wagen stieg und an dem Tante Martha, die täglich einige Stunden bei der Kranken zugebracht, den Weg, die Treppe hinab in ihren Wagen, nicht finden konnte, weil sie das Taschentuch so fest an die Augen gepreßt hielt, und an dem alle Fenster des Hotel Hindelang weit geöffnet wurden, obgleich draußen ein kalter Wind die Kronen der Bäume schüttelte. — —

* * *

Seit jenem Rout in dem palastartigen Hause am Königsplatz hatte sich die Stimmung von Fritz und Hortense merklich geändert, obgleich sie nichts davon ahnten, daß sie belauscht worden waren und auch keine Silbe von dem Nachspiel, das ihre Schäferstunde in dem Tode der Baronesse Hindelang gefunden, in Erfahrung gebracht hatten. Hortense war unruhig und erstreut geworden, während Fritz, durch eine brennende Eifersucht unablässig gequält, bisweilen im heitersten Gekose aufspringen konnte, um Hortense mit einer düstern Gluth in seinen Blicken zu betrachten, daß sie sich eines ängstlichen Gefühles oft nicht erwehren konnte. Wenn sie dann versuchte, mit schmeichelnden Liebkosungen die Falten von seiner Stirn zu scheuchen, wenn sie zärtlich fragte, was ihn bedrücke, dann konnte es wohl geschehen, daß er plötzlich vor ihr auf die Knie stürzte, sein Antlitz in den Falten ihres Kleides vergrub und schluchzte wie ein Kind, um im nächsten Augenblicke wild aufzufahren und sie fast heftig zu fragen, ob sie ihn noch liebe und ob sie ihm Treue halten werde, alle Zeit? Dann durchzuckte sie die Furcht, daß er doch eine Ahnung habe von ihrem Vorleben, und sie dachte an Felix und — ob er wohl geplaudert? Aber nein — das konnte er nicht; dazu hatte sie ihn zu sehr in der Hand. Und um dann Fritz' Leidenschaft zu besänftigen, legte sie ihm die Arme um den Nacken und sagte: „Wie könnte ich je aufhören, Dich zu lieben! Du bist mir wie der Sonnenschein, ohne den ich verkümmern würde, wie der frische Quell, der mich erquickt und labt“. Aber dann sprang er auf und rief: „So, gerade so hab ich es auch geliebt, das blonde Kind am Aryssee, und treulos bin ich doch geworden und — treulos wirst Du auch!“

Hortense fand, daß es gefährlich sei, so geliebt zu werden, und doch zog diese Leidenschaftlichkeit sie mächtig an. Sie hatte bisher nur das Spielen mit dem Herzen gekannt, niemals dies völlig Aufgehen in einem Gefühl, einem Gedanken. Da sie nun auch zu der Ueberzeugung gekommen war, daß es am besten sein würde, Felix bei seiner Ankunft, die stündlich bevorstand, mit einem Fait accompli gegenüberzutreten, mit dem er einfach zu rechnen gezwungen war, statt ihm erst zu Erwägungen Zeit zu lassen, so benutzte sie diese Gelegenheit, Fritz zärtlich um die Beschleunigung ihrer Hochzeit und eine nunmehrige öffentliche Bekanntmachung ihrer Verlobung zu bitten.

„Laß mich erst ganz Dir angehören, dann werden diese Zweifel schwinden“, hatte sie gebeten, und dann war Fritz gegangen, um zuerst Tante Martha, die er trotz seines wiederholten Aufenthalts in Berlin seit Onkel Wilhelms Tode nicht wieder gesehen hatte, mit dem Wechsel seiner Verhältnisse bekannt zu machen und sie auf den Empfang seiner Braut vorzubereiten.

Hortense's Zärtlichkeit hatte die Schatten von seiner Stirn gescheucht und so war er in ziemlich freudig erregter Stimmung, als er die Klingel an dem wohlbekannten Hause in der Wilhelmstraße zog. Der alte Diener, der öffnete, machte aber viel mehr ein erschrecktes, als ein freudig überraschtes Gesicht beim Anblick seines jungen Herrn, und sein Willkomm-Gruß klang stammelnd und unsicher.

„Ist das gnädige Fräulein zu Haus?“ fragte Fritz.

„Ja, Herr Klausner“, entgegnete der Diener zögernd und schien es sehr ungern zu sehen, als Fritz an ihm vorbeieilte, um unangemeldet in das Wohnzimmer seiner Tante einzutreten. Als er die Thür öffnete, saß Tante Martha auf ihrem gewöhnlichen Platz vor dem kleinen Arbeitstischchen am Fenster. Die sonst so unermüdlich fleißigen Hände aber ruhten müßig im Schooß und der Kopf mit den vom vielen Weinen gerötheten Augen war trübe niedergeneigt. Sie wandte Fritz langsam das Gesicht zu; aber auch darauf malte sich bei seinem Erkennen mehr Schreck als Freude. Erst als er dicht zu ihr getreten war, ihre Hände ergriffen hatte und fragte: „Freuest Du Dich denn gar nicht ein Bischen, mich wiederzusehen?“ ging es für einen Moment wie ein flüchtiges Leuchten über ihre Züge, — um doch im nächsten Augenblick schon wieder derselben Trauer Platz zu machen. Statt aller Antwort hatte sie nur den Kopf ein wenig bewegt, wovon Fritz nicht wußte, ob er es zustimmen oder ablehnen deuten sollte.

„Weshalb kommst Du!“ fragte endlich die alte Dame.

„Um Dir eine Mittheilung zu machen, Tante Martha, eine bedeutsame, die Dich hoffentlich freuen wird, wenn überhaupt mein Glück Dir noch Freude bereiten kann“.

„So laß das für später“, sagte sie und erhob sich. „Ich bin jetzt nicht in der Stimmung, dergleichen zu hören“.

„Aber was für ein Unglück ist denn geschehen?“

„Die alte Dame schaute ihm forschend in die Augen, während sie mit vor Thränen stockender Stimme entgegnete: „Baronesse Hindelang ist vorgestern gestorben; heute Abend wird sie beigesetzt“.

Kanntest Du sie?“

„Ich habe sie sehr, sehr lieb gehabt.“

„Ich erinnere mich, den Namen schon einmal gehört zu haben; auf dem Rout bei Graf Hammer auf dem Königsplatz war sie zugegen. Ich hörte von ihr als von einer Loreley-Erscheinung sprechen, aber ich sah sie nicht.“

„Doch sie sah Dich — im vertraulichen Gespräch mit einer Dame, Hortense Donalis, beim Eintritt in ein kleines Cabinet.“

„Ah! sprach sie Dir davon?“

„Ja, eine Stunde darauf, in derselben Stunde erkrankte sie. Jetzt — ist sie todt!“

Fritz zuckte die Achseln.

Eine sonderbare Art, meinen Namen mit dem der Fremden in Zusammenhang zu bringen; nun man muß es ihrer Trauer zu Gute halten. Alte Leute werden eben wunderlich, dachte er.

Die alte Dame schnellte nach Hut und Mantel und fragte, ob der Wagen vorgefahren sei. Dann wandte sie sich zu Fritz; „Ich habe noch einen trüben Gang zu machen: Du wirst mich begleiten, ja?“

Fritz hätte sich dem gern entzogen, aber als er Einwendungen machte, entgegnete sie: „Du bist es schuldig,“ und im Grunde war es Fritz nicht unangenehm, dadurch einen kleinen Aufschub für seine Besprechung mit Tante Martha herbeizuführen, denn er fürchtete ihre Fragen, nach der kleinen Grethe, Fragen, auf die er sich bis jetzt selbst die Antwort schuldig geblieben. So weigerte er sich denn nicht weiter. Schweigend legten sie die Fahrt zurück.

Vor einem stattlichen Hause der Bellevuestraße hielt der Wagen. Der alte Diener, der sie begleitet, öffnete den Schlag, „noch immer mit jener unerklärlichen Leichenbittermiene,“ wie Fritz dachte, denn ihn konnte doch der Tod einer fremden Dame nicht dermaßen betrüben. Sie schritten durch den kleinen Vorgarten die wenigen Stufen hinauf, durch die mit Blattpflanzen und schwarzem Flor decorirte Veranda in einen großen Saal. An den Wänden rings hingen ebenso trauerfeierlich geschmückte lebensgroße Porträts und in der Mitte stand ein schwarzer Katafalk mit einem offenen Sarge. Auf der Schwelle zu diesem Saal blieb Tante Martha einen Augenblick tiefathmend stehen, die Hand, wie wenn es gelte, einen schweren Entschluß auszuführen, auf das Herz gepreßt. Dann ergriff sie Fritz am Arm und zog den Widerstrebenden, der nicht begriff, weshalb er an die Leiche dieser Fremden treten sollte, bis zu den Füßen des Katafalks. Nun streckte sie die Hand aus und wies nach dem marmorbleichen Antlitz der Todten. Fritz' Blick folgte unwillkürlich dieser Bewegung; im nächsten Augenblicke aber schwankte er; Alles um ihn her versank in Nacht und Dunkel, nur das friedliche, von blondem Gelock umrahmte Gesicht der Todten hob sich daraus hervor, und durch das Brausen und Rauschen das vor seinen Ohren klang, tönten klar und deutlich und hart die Worte, die, er wußte nicht wer sprach: „Das ist Dein Werk!“

„Das ist Dein Werk!“ wiederholten seine Lippen flüsternd, dann brach er lautlos zu Füßen des Sarges zusammen. — —

Als er aus seiner Ohnmacht wieder erwachte, lag er einem Divan in einem Nebenzimmer. Sein erster Blick fiel durch die weit geöffneten Thüren wieder auf den schwarzen Katafalk, der ihm erbarmungslos zeigte, daß es nicht nur ein entsetzlicher Traum gewesen, der ihn gequält. Da vor ihm stand Tante Martha; er fuhr empor, ergriff ihre Hand mit so festem Druck, daß es sie schmerzte, und fragte mit krampfhaftem Zucken der Lippen und heiserer Stimme, indem er auf den Katafalk deutete: „Wer, wer ist das dort!“ und wieder antwortete dieselbe heisere Stimme, die vorher jene entsetzlichen Worte gesprochen: „Das ist die kleine Grethe vom Aryssee, das rechtmäßige einzige Kind des Baron Joachim von Hindelang, die Erbin seines Namens und seines Besitzthums, getödtet durch Deinen Treubruch!“

Der Körper des jungen Mannes zuckte bei jedem ihrer Worte zusammen und bäumte empor unter dieser furchtbaren Anklage, der er nichts entgegenzusetzen hatte, gar Nichts.

„Wußtest Du nichts von ihrer Namens-Aenderung?“

Er schüttelte den Kopf — es wollte kein Laut aus seinem Munde kommen.

„Und ihre Briefe? Ich weiß, daß Du sie richtig erhieltest.“

Er neigte den Kopf — „aber — ich las — sie nicht“ — rang es sich fast keuchend von seinen trockenen, zuckenden Lippen.“

Ein Blick tiefster Verachtung und doch so voll herzzerreißenden Jammers aus den Augen der alten Dame, die er bisher nur voller Freundlichkeit und Liebe gesehen, traf ihn; dann verließ sie schweigend das Zimmer. Nachdem sie gegangen, fuhr auch Fritz empor.

Nur nicht allein sein mit jenem todten Mädchen, auf dessen bleicher Stirn deutlich eine Anklage gegen ihn zu lesen stand. Er stürzte aus dem Hause, in sinnloser Hast die Straße hinab. Es war mittlerweile draußen dunkel geworden. Auf dem Potsdamer Platz, die Leipzigerstraße hinab verbreiteten die electrischen Lampen fast Tageshelle. Plötzlich überfiel ihn eine Schwäche, daß er sich auf die zur Seite des Denkmals des alten Wrangel befindlichen Bänke einen Augenblick niederlassen mußte. Er lehnte den Kopf an die Eisenstäbe des Gitters zurück, um die in seinem Hirn haftenden Gedanken und Vorstellungen sich beruhigen zu lassen; aber das entsetzliche Wort: „Das ist Dein Werk, denn Dein Treubruch hat sie getödtet“, verfolgte ihn unaufhörlich. Wenn es hier eine Heilung gab gegen den Wahnsinn, der mit diesen Worten seine ersten Schatten über sein klares Denken zu werfen begann, so konnte er sie nur bei Hortense finden, bei ihr, um deretwillen die kleine Grethe sterben mußte; an ihrem Herzen, in ihrer Liebe. Aber da zuckte blitzartig ein neuer, schrecklicher Gedanke durch sein Hirn, der ihn seine Schwäche vergessen ließ, der ihn emporschnellte von seinem Ruheplatz und ihn die Straßen entlang hetzte. Das war der Gedanke: „Woran ihr sündigt, damit sollt Ihr gestraft werden!“ Wenn Hortense mit ihm es machte — wie er — mit — jener —

Er fuhr mit beiden Händen an die brennende Stirn; aber dieser Gedanke war ja schon Wahnsinn. Hortense ihm untreu!? O, eher konnte der Himmel einstürzen! Aber dennoch — Und wieder erwachte die Eifersucht der letzten Zeit in ihm mit tausendfältiger Qual. Und wohin er blickte, las er in Flammenschrift die drohenden Worte: „Woran ihr sündigt, damit sollt ihr bestraft werden!“

Da war er beim Eingang zum Hotel angekommen. Auf der Treppe begegnete er dem Kammermädchen Hortensens.

„Ist das gnädige Fräulein zu Hause?“ fragte er sie.

„Jawohl, es ist Besuch da!“

„Wer?“

„Ich weiß nicht. Erst kam ein Mann mit einem Brief, dann antwortete das gnädige Fräulein mit ein paar Zeilen und bald darnach hörte ich im Salon sprechen. Aber dann kam das gnädige Fräulein und übertrug mir mehrere Besorgungen, die ich noch vor dem Souper machen muß.“

„Schon gut!“ Und mit leichtem Gruß ging er vorüber. An dem nächsten Treppen-Absatz aber blieb er stehen und bedeckte die Augen mit der Hand, als schwindele ihm. Dann stieg er weiter hinauf in seine Zimmer. Sie lagen denen Hortensens gegenüber an dem langen Corridor. Drinnen fand er Joseph beschäftigt, einen Theil seiner Sachen aus einem Koffer in einen anderen zu räumen. Ueber Tische, Stühle und Fußboden lagen die verschiedensten Dinge bunt durcheinander verstreut. Er schickte den Diener mit einem wichtigen Auftrag fort, und als dieser gegangen, schlich er sich leise an Hortensens Schlafgemach, öffnete vorsichtig, lautlos die Thür, schloß sie hinter sich wieder und schlich dann langsam, jedes Geräusch ängstlich vermeidend, zu der Thür, welche das Schlafzimmer mit dem Salon verband. Mit angehaltenem Athem neigte er sich zum Schlüsselloch nieder. — In dem Salon brannte die Lampe schon — und so konnte er durch die kleine Oeffnung einen großen Theil des Zimmers übersehen.

Was Hortense während all' dieser letzten Tage schon erwartetet, Felix nach Berlin kommen zu sehen, war heut geschehen. Am späten Nachmittage war ihr ein Brief gebracht worden, in welchem ihr Felix seine Ankunft mittheilte und sie sobald als thunlichst zu sprechen verlangte. Es traf sich im Grunde noch günstig, dachte Hortense, da gerade heut Fritz sich bei ihr für den ganzen Nachmittag und Abend entschuldigt hatte; „denn“, hatte er lachend gesagt, „Tante Martha wird es wohl nicht anders zugeben, als daß ich heut in Onkel Wilhelms Zimmern übernachte.“ So brauchte sie also bei der nun einmal nicht zu umgehenden Auseinandersetzung mit Felix wenigstens keinerlei Störungen zu befürchten. Sie hatte ihn also zu sich beschieden. Als er nach einer kurzen Begrüßung ihr gegenüber Platz genommen und sich ein Glas Wein eingeschenkt hatte, fragte er mit einem erwartungsvollen Blick: „Nun?“

Dies Geschwisterpaar verstand sich, ohne viel Worte zu machen; denn Hortense antwortete auf diesen Blick auf eine sehr verständliche Art, indem sie ihre beiden Hände mit gespreizten Fingern emporhielt und dazu sagte: „Zehntausend!“

„Mark?“ fragte er wieder.

Sie nickte.

„Und das und das?“ Er wies auf das Diamant-Collier und das Armband, das sie trug.

Sie nickte wieder.

Felix stieß einen pfeifenden Laut aus und sagte: „Bravo, bravo!“ Dann hielt er sein Glas prüfend gegen das Licht und schlürfte den Inhalt mit vollem Behagen. Hortense lehnte sich in ihren Schaukelstuhl zurück, und, sich leise darin hin- und herwiegend, betrachtete sie aufmerksam ihre Fingerspitzen. Nach einer längeren Pause erst blickte sie auf, dem Bruder in das Gesicht, und sagte: „Felix, hast Du die Eventualität einer Auswanderung bereits einmal ins Auge gefaßt?“

Er stellte sein Glas nieder, als glaubte er nicht recht verstanden zu haben.

„Eine Auswanderung meine ich, nach Amerika oder Australien.“

„Nein!“ kam es gedehnt von seinen Lippen.

„Nun, so bitte ich Dich, diese Eventualität einmal ernsthaft ins Auge zu fassen.“

„Ja, warum denn aber; ich dächte, wir hätten jetzt nicht Zeit zum Scherzen.“

„O, wir werden diesen ganzen Abend ungestört bleiben. Uebrigens spreche ich im vollsten Ernst.“

„Ich verstehe Dich nicht, Hortense.“

„Ich will mich Dir sogleich verständlich machen und bitte nur, daß Du mich gütigst nicht unterbrichst.“

„Ich verspreche Dir, die 10 000 Mark, deren ich eben erwähnte, in dem Augenblicke, in welchem Du mir versprichst, auszuwandern, bis auf den letzten Heller einzuhändigen und verpflichte mich zugleich, Dir nach Ablauf eines Monats eine gleiche Summe nach Amerika oder Australien, wohin Du willst, zu senden, wenn Du dagegen einwilligst, in den nächsten 15 Jahren europäischen Boden nicht wieder zu betreten.“

„Eine allerliebste Zumuthung das“, rief Felix, „und es ist erlaubt, nach den Gründen Deiner Proposition zu fragen?“

Sie nickte. „Die sind sehr einfach. Ich habe mich am Tage nach meiner Ankunft hier mit Fritz Klausner verlobt, und in allerkürzester Zeit wird unsere Hochzeit sein. Du begreifst, daß mir da die leider zu nahe Verwandtschaft mit Dir leicht unbequem werden könnte. Nun, und um diese Unbequemlichkeit zu vermeiden, möchte ich ein Wellenmeer zwischen uns gelegt sehen.“

Felix war erregt aufgesprungen und hatte mit großen Schritten das Zimmer durchmessen. Jetzt blieb er vor Hortense stehen, schlug sich vor die Stirn und sagte: „Mädchen, hast Du denn den Verstand verloren? Ist mir denn schon jemals eine colossalere Dummheit vorgekommen? Eine Schönheit wie Du! Und weiß er denn, wer Du bist? Kennt er Dein Leben, Deine Vergangenheit?“

„Noch nicht, und wozu auch“, warf sie ein.

„Bist Du denn aber sicher, daß irgend ein Umstand sie ihm nicht verräth?“

„Nun — und wenn dies geschieht?“ entgegnete sie kalt, „so werde ich eine Generalbeichte ablegen, und er wird mich dann mehr lieben als vorher“.

„Und Du glaubst wirklich, daß ein sogenannter Mann von Ehre Dich heirathen würde, statt Dich den Gerichten zu überliefern? Dich, die Schwester eines Hochstablers, eines Falschspielers, die selbst in diesen Künsten nicht ungeübt ist, die ihre Erpressungen nach Dutzenden zählt?“

„Pfui!“ fuhr sie auf.

„Das klingt nicht schön, nicht wahr? Aber es ist meine Schuld, sorellina, daß die Juristen solch häßliche Bezeichnungen für unser Kunsthandwerk gewählt haben?“

„Was habe ich denn gethan“, rief sie erregt. „Ich habe Geschenke, die mir gemacht wurden, nicht zurückgewiesen; das ist Alles“.

„Aber die Art, stella mia, auf welche Du diese Geschenke erschwindelt“, würden wieder die unhöflichen Juristen sagen —“

„Schweig!“ herrschte sie ihm zu.

„Nun, nun, so laß uns doch einmal wie vernünftige Leute mit einander reden. Wir wollen einfach jedes Für und jedes Wider erwägen, und, glaube mir, ich werde Deinem Vortheil sicher nicht im Wege stehen, wenn ich auch meine Rechnung dabei finde. Also: Gesetzt, Deine — gewiß rühmliche — Vergangenheit ließe sich völlig verschweigen, ebenso wie jedes verwandtschaftliche Verhältniß zwischen uns, und Du heirathest nun wirklich diesen verliebten Narren, welches Loos stände Dir bevor und welchen Vorzug gegen Dein jetziges Leben hättest Du dadurch errungen? Du wärst die Frau eines bürgerlichen Ehrenmannes, der allerdings, wie ich mich genau erkundigt habe, durch seine in letzterer Zeit außerordentliche Verschwendung sein ursprünglich recht hübsches Vermögen arg geschmälert hat, so daß Euch vielleicht noch eine jährliche Rente von etwa 12 000 Thalern bleibt. Das ist, wenn man gewöhnt ist, ein Leben zu führen, wie Du, sorellina, so gut, wie nichts, denn Equipage und Kammermädchen allein kosten mehr. Dafür hast Du nun aber einen Mann, der verpflichtet ist, für Dich zu sorgen und der dies gern thut, weil er Dich lieb hat. Er arbeitet also, um Geld zu verdienen. Wenn Du aufgelegt bist, ein wenig mit ihm zu plaudern, mit ihm spazieren zu fahren wünschtest, Gäste empfängst, niemals hat er Zeit. Nun, das ließe sich noch ertragen, wenn er nicht außerdem eifersüchtig wäre, wie ein Othello, der Dir den Umgang mit andern Männern nicht gestattet, Dich überall mißtrauisch beobachtet und von dessen Leidenschaftlichkeit Du bei einem kleinen Vergehen das ärgste zu fürchten hast. So viel er sich dann auch mühen mag, er wird Dir nie ein Leben bieten können, wie Du es jetzt führst. Und Sparen und Entbehren werden dann die Worte sein, deren Bedeutung Du am gründlichsten wirst kennen lernen. Drum, mein Rath wäre, nimm, was Du bekommst und laß ihn laufen“.

Hortense war in tiefe Gedanken versunken. Sie war noch nie darauf gekommen, daß Fritz' Vermögen nicht unerschöpflich sei und daß Ausgaben, wie er jetzt sie täglich machte, vielleicht sein Können überstiegen. Sie liebte ihn, das sagte sie sich täglich. Aber bei ihr hatte dies Wort nicht die Bedeutung, die ihm eigentlich inne wohnt, die Deutung der Fähigkeit, sich für den Geliebten aufzuopfern, wenn das Schicksal es verlangte, in völliger Selbst-Vergessenheit alles hingeben, Alles erdulden zu können für ihn. Hortense liebte nur, von Fritz bewundert und umschmeichelt zu werden. Daß an seiner Seite sie vielleicht Entbehrungen und Sorgen erwarten könnten, daran hatte sie nie gedacht. Und dieser Gedanke schreckte sie zurück.

Als jetzt Felix zu ihr trat und ihr Gesicht emporhob, um ihr in die Augen sehen zu können, sagte sie deshalb: „Du hast wieder einmal Recht, Felix; ich bin ein recht thörichtes Kind gewesen.“

„Du bist also überzeugt?“ Er streichelte ihr fast zärtlich die Wangen, indem er sich auf die Lehne des Stuhles stützte, „Deine goldene Freiheit ist allemal besser, als der enge Käfig des sogenannten glücklichen Familienlebens.“

Sie nickte ihm zu, und er küßte sie in sehr ungewohnter Zärtlichkeit auf die Stirn.

„Was war das?“ sagten sie im nächsten Moment beide und lauschten hinaus; aber es blieb Alles ruhig.

„Es war ein Irrthum,“ sagte Hortense; „aber es wird doch gut sein, wenn Du Dich jetzt zurückziehst.“

Er rieb sich die Stirn.

„Ja, und zwar habe ich Eile. Vor allen Dingen merke Dir; Graf Dammark existirt nicht mehr: mein Name ist Baron Schattern!“ Und dabei verneigte er sich vorstellend. „Graf Dammark hat in Leipzig ein solch kleines, unliebsames Rencontre gehabt, im Jeu, Du weißt und da möchte ich am liebsten noch heut Abend nach der Schweiz abdampfen; die Polizei hat hier eine unangenehm feine Nase. Wie steht's, begleitest Du mich? Wie scheint Dir ein kleiner Aufenthalt in Monaco?“

Hortense überlegte einen Augenblick; Morgen sollte ihre Verlobung veröffentlicht werden; es war vielleicht am besten so.

„Wann geht der Zug?“ fragte sie.

„In einer Stunde.“

„Gut, ich werde zur Zeit auf dem Bahnhof sein.“

Noch ein Händedruck — dann trennten sie sich.

* * *

In dem Augenblick, als Felix seine Schwester geküßt, war der Lauscher, der lange schon vor dem Schlüsselloch kniete, zusammengezuckt und hatte dabei an ein Möbel in der Nähe gestoßen. In der Furcht, auf seinem Posten entdeckt zu werden, war er dann fortgeschlichen in sein Zimmer. Joseph war noch nicht zurück. Er ließ sich auf seinen Stuhl nieder, und doch wußte er kaum, was er hier wollte. Da fiel sein Blick auf den Pistolenkasten in dem geöffneten Koffer, er bückte sich und ließ eine der kunstvollen Waffen in seine Rocktasche gleiten. Dann stand er auf, schlich leise und vorsichtig wie ein Verbrecher die Treppen hinab, zum Hause hinaus. Sobald er auf der Straße war, begann er zu laufen. Es war eine seltsame Ruhe über ihn gekommen; nur ein Gedanke schien noch in seinem Hirn zu leben, der Gedanke zu sterben. Er wollte nur einen Ort suchen, wo er es ungestört konnte.

Nur dann und wann blieb er stehen, daß die Leute auf der Straße ihn verwundert ansahen und sagte vor sich hin: „Woran ihr sündigt, damit sollt ihr gestraft werden! Ja, Ja!“ Und dazu nickte er. Dann begann er wieder von Neuem zu laufen.

So war er weit hinausgekommen, die ganze Potsdamerstraße hinaus bis nach Schöneberg. Plötzlich stand er vor einer Kirchhofspforte; lange Wagenreihen hielten davor. Ja, hier zu sterben, das war das beste, und plötzlich erinnerte er sich, daß er gestern ahnungslos in der Zeitung gelesen, daß auf diesem Friedhofe die Beisetzung der jungen Baronesse Hindelang in die Familiengruft, wie üblich bei Fackelschein am heutigen Abend erfolgen werde. Bei diesem Gedanken erfaßte ihn ein Gefühl, das fast der Freude glich. Bei ihr sterben, bei der kleinen Grethe, um durch sein Blut die Anklage von ihrer bleichen Stirn zu löschen, die er heut so deutlich darauf gelesen; ja, das war ein versöhnlicher Gedanke. Und wieder sprach er ihn aus mit den Worten: „Woran ihr sündigt, damit sollt ihr gestraft werden!“

Leise und vorsichtig schlich er sich durch die Gräberreihen hindurch bis dorthin, wo heller Fackelschein ihm die Grabcapelle verrieth, in welcher die letzten Trauerfeierlichkeiten gehalten wurden. Nahe davon verbarg er sich hinter einem Leichenstein, von dort aus Alles beobachtend. Erst als der Sarg hinabgelassen, der über und über mit frischen Rosen bedeckt war, als die Leidtragenden sich entfernt und auch der letzte Arbeiter des Todtengräbers gegangen war, als Nacht und Dunkel die Stelle verhüllten, wo man so viel Liebreiz dem Schooß der Erde anvertraut; wagte er sich hervor. Leise, vorsichtig näherte er sich der Stelle, schwang sich über das Eisengitter, und kauerte sich dann nieder neben der Fallthür, durch welche der Sarg hinabgelassen war. Dann zog er die kleine, blinkende Waffe hervor.

„Grethe!“ flüsterte er, „liebe, kleine Grethe! Nun darf ich doch bei Dir sterben, und nun wirst Du mir auch vergeben, nicht wahr!“

Kein Gedanke wandte sich ihr zu, um deretwillen er zum Verräther geworden. Jeder Pulsschlag gehörte jetzt wieder dem blonden Kinde vom Arysee. Dann streckte er sich aus wie zum Schlaf; ein Lächeln ging über sein Gesicht, und noch einmal flüsterten seine Lippen das Wort, das ihn verdammte. Dann setzte er den Lauf an die Schläfe — ein schwacher Knall, ein blaues Rauchwölkchen verwehte unbemerkt in der Nachtluft. Nun wieder Stille und Frieden über der Stätte des Todes.

* * *

Wenn sie morgen den starren Leichnam auf der Gruft finden, werden sie von seinen erkalteten Lippen noch die Worte lesen, die sie zuletzt gesprochen; zum eigenen Heil:

„Woran ihr sündigt, damit sollt ihr gestraft werden!“

Verantwortlicher Redacteur A. Hartwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.